

# Wandlungen.

Roman von Grifa Niedberg.

(7. Fortsetzung.)

In seinem Kopf wogte es dumpf und wild durcheinander. Mit harten, schmerzhaften Schlägen klopfte ihm das Herz gegen die Brust. Zum Teufel, war er denn ein altes Weib! Von solchem Wortgefecht so schlapp zu werden! Mit einem energischen Blick richtete er sich auf, und es gelang ihm auch mit einigermaßen beherzelter Stimme zu sprechen.

„Ich dachte, wir sind nun wohl am Ende unserer Erörterungen. Das Resultat dieser Aussprachen — mag sich erst später zeigen. Für heute sei's genug. Nur eines noch: Von einem Vorwurf spricht mich dein Verhalten selbst frei, von dem, alles geistige Leben in dir erstickt zu haben — mag es brach gelegen haben, mag es ohne Pflege gewesen sein, wenigstens ohne die meine — tot ist es nicht. Den überraschendsten Beweis von seinem Dasein gabst du eben. Ich kann dir meine Anerkennung nicht verweigern.“

Eugenie ließ die Hände von ihrem Gesicht sinken. Bleich, wie erkrankt in Jammer schienen die feinen Züge. Ihre Augen sahen so trübselig aus, daß er diesen hoffnungslosen Blick wie einen seinen Blick im Herzen fühlte. So wenig, so gar kein Blick vermochte er ihr zu geben? Solche Qual war ihr die Ehe mit ihm? Nur um des Kindes willen hatte sie aus an seiner Seite — sonst —?

„Finsternis glüht seine Augen auf sie nieder. Er war innerlich so tief betroffen von all dem Unerwarteten, das in einer kurzen Spanne Zeit auf ihn eingestürzt war, es wogte ein solches Chaos von wunderlichen Gefühlen durch seine Seele, daß er sich nicht so schnell darin zurechtzufinden vermochte. Sie trat jetzt mehr an ihn heran und hob mit einer liebevollen Gebärde die Hände zu ihm auf.“

„Oho, erbarme dich! Gibt es nicht, nichts in der Welt, das dich bestimmen könnte, mich mit dem Kinde fortzulassen? Ist es dein unerschütterlicher Entschluß, mir den Knaben zu nehmen, wenn ich — wenn ich von dir gehe?“

„Unerkennbar! Und du gehst auch nicht! Solange noch Leben in mir ist, nur noch ein Hauch von Leben, halte ich dich — fest, unentrennbar! Ich habe dich, du bist mein — und mein sollst du —“ er taumelte, er griff sich angstvoll mit beiden Händen an den Hals, als wollte er den Krampf aufreißern; sein Gesicht färbte sich dunkelrot, um ebenso schnell tödlich zu erbleichen. Mit einem dumpfen Laut stürzte er schwer zusammen.“

Eugenie stand schredensarr. Sie flog an die Klinkel; schrie, alarmierend gellte diese durch das stille Haus. Dann kniete sie neben dem Ohnmächtigen nieder und suchte ihn aufzurichten.

Regungslos mit geschlossenen Augen, lag er da, totentbläht, die Lippen bläulich gefärbt.

Eine wahrhaftige Angst erfaßte sie. Gott, Gott, wenn er stirbt! Wenn er schon tot wäre! Und sie wäre schuld daran mit ihrer Heftigkeit, mit ihrem Klagen, mit ihrer Forderung!

„Hilfe, um Gottes willen schnell den Arzt!“ rief sie der Dienerschaft zu, die erschreckt auf ihr Ringeln zusammengekauften waren.

„Nanny, Sie telefonieren, und Sie, Karl, helfen mit den Herrn auf das Rubelbett tragen.“

„Sofort, gnädige Frau. Aber das können wir nicht allein. Ich hole den Kutscher.“

Herr Gemahl ist wieder bei Besinnung. Er liegt jetzt in einem leichten Schummer, aus dem er gestärkt und verhältnismäßig wohl erwachen wird. Sie brauchen sich nicht zu ängstigen, aber müssen unbedingt für vollkommene Ruhe sorgen. Keine Aufregungen, durchaus keine, oder ich siehe für nichts, denn ich kann es Ihnen nicht verhehlen, diese tiefe Ohnmacht war ein Schlaganfall.“

Eugenie durchfuhr ein eisiger Schreck. Mutlos sanken ihr die Arme herab.

„Auch das noch! Und durch ihre Schuld!“

„Und Ruhe, tiefste Ruhe. Um Gottes willen keine Gemütserschütterungen, forderte der Arzt.“

„Also Schweigen, Sorgen und Ausschreien.“

„Gott, Gott, wie hart bist du mit manchen deiner armen Menschenkinder!“

„Was habe ich zu tun, lieber Herr Doktor? Geben Sie mir Ihre Aufträge, sie sollen gewissenhaft erfüllt werden. Mein Mann wird voraussichtlich längere Zeit bettlägerig sein?“

„Rein, das nicht. Es ist nirgends die geringste Lähmung zu entdecken. Er ist vollkommen bei Besinnung, nur sehr matt.“

„Sorgen Sie streng dafür, daß dieser Schlaf nicht gestört wird, und für später — hüten Sie ihn sorgfältig vor jeder Aufregung. Ich muß das von Ihnen verlangen, gnädige Frau.“

Es ist schwer bei dem Charakter Ihres Gatten, was ich da von Ihnen fordere, aber eine starke, mutige Frauenseele bringt ja so vieles Schwere fertig.“

So sah nun Eugenie am Bette ihres Mannes. Bläß, mit einem Zug tiefer Erschöpfung lag er in den Kisseln.

Er schlief tief und fest! So sah sie Stunde um Stunde. Allmählich sank die Dämmerung herab, er schlief noch immer.

Eugenie hatte die erledigte Nachtlampe, die in Form einer Mothblüte von der Dede hing, aufgedreht.

Lautlos warf sie nebenan im Ankleidezimmer ihre Strahlenkette ab, schlüpfte in einen warmen, dunklen Schlafrock und setzte sich still wieder zu Füßen des Bettes in einen tiefen Rehnstuhl.

Sturm laufen, wie er über die weite Ebene segt — ungehindert, frei — jauchzend frei!

Wie er die alten Knorrigen Föhren ausst, die schlanke Birke biegt wie Weich. Erheben möchte sie, wie an dem weiten, endlosen Horizont die Wolken jagen, dunkel, schmerzlich eilig, als hätten sie eine gar traurige Mär den Wolkenschweifern zu sagen.

Dort möchte sie wandern, allein, ganz allein, immer weiter in diese braune, schweigende Steppe hinein, bis sie müde ward, so müde, daß endlich einmal mit dem Schlaf Vergessen über sie kam.

Einmalstei, tiefste, ungestörte Ruhe, das war ihr Glück, das war ihre Frühlingshoffnung.

Ja, sie war arm! An diesem jauchzenden Frohsinn da draußen, an diesem Leuchten und Flimmern in der Luft, diesen Blumen und Liebern der Pflanze sie es. Ein Mensch, der wie sie nichts mehr vom Frühling hoffen und erwarten kann, ist wirklich arm.

Ein wunderliches Verhältnis war jetzt zwischen ihr und ihrem Mann. Höflich, wie Fremde gingen sie nebeneinander her.

Es hatte keine Stimm mehr gegeben, aber diese Windstille hatte etwas erdrückend Bewägnendes. Sie lächelte ihre Nerven und hielt sie doch wieder in beständiger, aufstrebender Spannung.

Schweigend hatte er sich damals ihre Pflege gefallen lassen. Sie merkte oft kaum, ob er von ihrer Anwesenheit wußte oder nicht. Sie ließ niemanden an sein Bett, jede Handreichung, jeden kleinen Dienst erwiderte sie ihm selbst. Gedankt hatte er ihr nicht. Raum, daß ein Blick sie traf, meist lag er mit geschlossenen Augen. Ob er immer schlief, sie wußte es nicht.

Als dann nach einigen Tagen alles wieder gut war, als er ansehend kräftig und blühend wie vorher seine Geschäfte wieder aufnahm, ging äußerlich alles seinen alten Gang.

Er sprach mit ihr kurz, bestimmt wie immer. Er war ganz wie vorher der Herr im Hause, dessen Willen sich jeder widerstandslos beugte, nur eines war ganz anders — er vermißte sorgfältig, mit wahrhaft bewundernswürdigem Geschick, jede Berührung ihrer Person.

Zuerst hatte sie an einen Zufall geglaubt, bald aber eingeschlossen, wie sehr beachtetig es von ihm war. Streifte sie ihn zufällig oder nahm in den Krankheitslagen leise und tröstend seine Hand, so entzog er sie ihr nicht, aber kalt, fast leblos lag sie in der Hand.

Reinend, wie vordem seine Zärtlichkeit, war ihr jetzt seine harte, unerbittliche Kälte.

Sie wußte, was dem leidenschaftlichen Manne diese geradezu studierte Zurückhaltung kostete, und mit Befürzung und Neue erkannte sie daran, wie tief ihn ihre Vorwürfe getroffen. Hätte er gelobt wie früher, sie würde ihm trotziges Schweigen entgegengekehrt haben, jeht schwieg er und quälte sie damit schlimmer als mit seinen bittersten Worten.

Und zu alledem kam noch das Mitleid, Mitleid mit ihm und sich selbst, diesen beiden unglückseligen Menschen, die das Geschick zusammengeführt zu ihrer beider Qual.

Kluges Gesicht erschien so noch interessanter.

„Ich möchte dir vorschlagen, heute nach Tisch zu deiner Tante zu fahren. Sie ist krank, bedenklich sogar. Ich komme eben von dort.“

Er sprach ruhig, ohne sie anzusehen. Eugenie aber fragte erschrockene:

„Das wünscht du? Ich muß sagen, daß ich diesen Besuch sehr ungern machen würde.“

„Möglich, aber doch nicht zu umgehen.“

„Ich bezweifle, daß sie mich überhaupt annehmen wird.“

„Sie wird es. Ich sprach mit ihr bereits davon.“

„Ich weiß wirklich nicht, was ich dort soll. Im höchsten Grade fatal ist mir dieser Besuch.“

„Er ist notwendig, schon der lieben Nächsten wegen. Ich will nicht, daß deine einzige Verwandte sterben kann, ohne von uns auch nur besucht zu sein. Und außerdem,“ fügte er hinzu, „und ein eigentümliches Lächeln spielte dabei um seine Lippen,“ fühle ich mich ihr doch noch zu einigem Dank verpflichtet. Ich irre wohl nicht, wenn ich annehme, daß sie es war, die das damals so alljährig begabte Mädchen in meine Arme trieb. Also aus Dankbarkeit für mein Glück.“

Er hob sein Glas und ließ einen Augenblick den Wein in der Sonne funkeln. Mit demselben Lächeln, halb Spott, halb Zorn und Schmerz, starrte er hinein. Langsam trank er es aus, immer den leisen Hohn um den Mund.

Eugenie kramte sich das Herz zusammen. Sie verstand, was dieser Ausdruck bedeutete — sie wußte nur zu gut, auch er war unglücklich geworden.

„Wenn es dein unbedingtester Wunsch ist, so will ich zu ihr fahren, allerdings mit schwerem Herzen. Ich flüchte, mir wird kein angenehmer Empfang zuteil,“ sagte sie leise.

„Gleichviel! Du fährst am besten sofort. Ich werde eine Stunde ruhen, habe dann bis zum Abend auf dem Bureau zu tun.“

Er stand auf, nahm die Zeitung von einem Nebentischchen und war mit einem kurzen: „Gesehene Maßzeit!“ zur Tür hinaus.

Eugenie seufzte schwer.

Mit diesem bedrückten Gemüt einen solchen Besuch machen! All das noch so unergessene Leid würde neu aufleben — jedoch was half es. Sie mußte gehorchen, und im Grunde hatte er recht; es war zu unnatürlich, ignorierte sie die Kranke gänzlich.

Sie klingelte, bestellte den Wagen, und nach kurzer Zeit fuhr sie der Grumbachschen Villa zu.

Drei zehntes Kapitel.

„Gnädige Frau befinden sich augenblicklich ziemlich wohl. Gnädige Frau lassen bitten.“

Eugenie war überrascht, sobald und ohne Schwierigkeiten vorgelassen zu werden. Leise durchschritt sie die wohlbekannten Räume und trat an das Bett der Kranken.

„Fräulein, Sie sind gekommen.“

„War das Ihre Tante, die einst so stolze, imponierende Frau? Dies eingefallene, gelbliche Wachsgeßicht mit der vorspringenden Nase und dem eingeklinkelten Munde?“

„Völlig ergraut lag das dünn gewordene Haar an den eingefallenen Schläfen, und die Augen brannten sieberhaft.“

„Die junge Frau beugte sich über die Kranke.“

„Wie fühlst du dich, Tante? Du bist schon längere Zeit leidend?“

„Du freust dich wohl über mein Aussehen? Ja, ja, so ein Fieber ist ein vorzügliches Schönheitsmittel. Ich kann es dir empfehlen.“

„Wie lange bist du schon so krank?“

„Schon lange. Du wußtest das nicht?“

„Es tut mir leid, Tante, aber jetzt ist dies nicht möglich. Mein Mann ist noch nicht wiederhergestellt; das Kind kränktel auch, kurz, ich habe zu Hause selbst zu pflegen.“

„Ach, siehst du, die liebe Dankbarkeit! Damals zog die treue Hilfe vor, den reichen Mann zu freien, und heute hat sie natürlich keine Zeit.“

„Jag vor zu freien!“ wiederholte Eugenie bitter.

„Wir wollen nicht streiten, Tante. Du bist krank, und ich kam nicht, um nicht mehr ungeschicklich zu Machendes zu befehlen, oder, wie es nicht anders sein könnte, dir Vorwürfe zu machen.“

„Hast auch verzeihst wenig Ursache dazu. Es ist doch ein gar teufelhaftes Netz, in das du dich setzen konntest. Der reiche, allsichtige Gemahl, der jugendliche, getreue Anbeter, gestehe, ich habe dir ein romanhaftes Los bereitet!“

Eugenie preßte die Lippen zusammen.

Scharfe Worte schwebten ihr auf der Zunge, aber ein Blick in dies höhnvoll verzerrte, leidenschaftliche Gesicht ließ sie wieder verstummen. Möglichst ruhig sagte sie:

„Daß ich dich nicht pflegen kann, ist deine eigene Schuld. Ich habe nun den Mann, den du mir bestimmtest. Er ist krank, da gehört meine Hilfe ihm; dir kann ich jetzt nichts sein.“

„Ich verzichte auch darauf. Sorge nur recht schön für deinen Gatten. Er liebt dich wirklich immer noch? Der Vater!“

Tief befriedigt, daß sie noch auf dem Krankenbette die Nacht bezog, die Verhalte zu kränken, funktelte sie die junge Frau mit ihren brennenden Augen an. Eugenie erhob sich. Ihre Hand zitterte, mit der sie den Knopf am Fußende des Bettes umspannte.

„Ich sehe, daß mein Anblick dich nur aufregt, wie mich der deine. Besser also für uns beide, ich gehe wieder! Du hast keinen Wunsch, keine Aufträge für mich?“

„Schon wieder fort? Deine karmherzige Anwandlung ist ja rasch verflohen. Einen Wunsch? Nein. Danke dir sehr. Ueberlasse mich nur meinem kranken, nachlässigen Personal. Es geht mir vorzüglich dabei, wie du siehst.“

Eugenie überhörte den Hohn geflissentlich.

„Da fällt mir ein, die von dir so geschätzte Dora Görn ist ja schon hier am Ort. Sie bringt sich zuweilen in Erinnerung bei uns. Vielleicht widmet sie sich deiner Pflege. Sympathisch war sie dir ja immer.“

Nur um deiner selbst willen frage ich dich, wie willst du alles beantworten?“

Die Kommerziantin lag ruhig, die Augen starr auf die drohende Gestalt an ihrem Bette gerichtet. Jetzt sagte sie scharf und deutlich, so daß es Eugenie durchschauerte:

„Wie mutig doch ein ungefährlich gewordener Feind auch den Feigen macht. Du meinst, der Tag der Aussprache sei gekommen? So höre. Was du mir da vorwirfst, ist das Ziel und die Aufgabe meines Lebens gewesen. Ich bereue nichts und würde nichts ungeschicklich machen, stände es in meiner Macht. Ich sage das angesichts des Todes, den ich, wie du richtig bemerkt, nicht fürchte. Ich war unglücklich, du solltest es auch sein; ich hasste dich, und ich hasse dich noch.“

„So hasse weiter. Ich gehe jetzt und komme nicht wieder. Bleibe allein mit deinem Gatt und mit deiner Noth! Ernte die Saat, die du gesät hast.“

„Ich beklage nur das eine, daß mein Vater dich nicht besser erkannt hat. Dagegen er über deinen Wert nicht lange im Zweifel blieb, war er doch selbst zu edel denkend, um die ganze Niedrigkeit deiner Seele zu erkennen. Denn nicht allein ohne Erbarmen hast du gehandelt, du bist auch niedrig und schlecht gewesen. Am schicklichsten jetzt auf deinem Krankenbette, wo du das verspottest, was dir selbst so nötig wäre — ein gutes Gewissen.“

„Genese geht oder bleibt krank; ich kann dir nicht helfen, und ich will es auch nicht.“

Die Kommerziantin hatte ihr Gesicht zur Seite gewandt und die Augen geschlossen; über ihre Lippen kam kein Laut.

Eugenie stand noch eine Weile und sah auf die Frau, die ihr Gesicht in ihrer Hand gehalten, dann wandte sie sich und ging, schweigend und unerbötig!

Vierzehntes Kapitel.

Draußen umfingen sie Sonnenlicht und Frühlingsluft. Tiefatmend brühte sie den Kopf in die weichen Polster, und allmählich kam ihr wilschlängelndes Herz zur Ruhe.

Der Wagen passierte jetzt die herrliche Allee, die zu den Herrenhäuser Gärten führt, und plötzlich kam ihr das Verlangen, ihre aufgeregten Nerven durch einen Spaziergang zu beruhigen. Sie hieß den Kutscher am Eingang auf sie warten und schritt langsam die Allee hinunter.

Die wundervollen Anlagen inmitten heute von Menschen. Sie konnte kaum hoffen, irgendwo ungestört zu sein, und bereute fast schon, sich in dieses bunte Gewühl begeben zu haben.

So bog sie in einen schmalen, einsameren Nebengeweg ein und sah auch nicht, daß eine hohe Männergestalt auf ihre Equipage zutrat, ein paar Worte mit dem respektvoll sich in Positur setzenden Kutscher sprach und ihr vorweitem folgte.

Es war Robdin, der auf dem Wege nach dem Polytechnikum gerade daraufkam, als sie den Wagen verließ und die Allee hinunterging.